



Marie Sophie Schwartz

# Krokavik

**Marie Sophie Schwartz**

**Krokavik**

Novelle

---

Aus: Nordische Novellen aus dem Dänischen,  
Schwedischen, Norwegischen u. Isländischen  
übertragen von Dr. Carl Küchler, Verlag von Gustav  
Fock, Leipzig, [1896]

---

*Bibliothek von ngiyaw eBooks*

---

Illustration: Nach dem Einband des Sammelbandes:  
Nordische Novellen von Carl Küchler

## Krokavik

Am Strande, ein weites Stück draußen in unseren Felsenriffen, lag Fischer Peters großes, neues Wohnhaus mit dazugehörigem Küchengarten, Acker und Wiese. Dort lag es so anmutig und friedlich zwischen den Felsen. Aber gleichwohl raste jetzt der Sturm um seine Mauern, die Wogen bravsten, und schwarze, schwere Wolken jagten am Himmel dahin.

An einem der Fenster drinnen in der Stube standen der junge Fischer und sein schönes Weib. Es lag kein Friede und kein Glück auf ihren Gesichtern. Er sah bekümmert aus, sie hingegen ängstlich.

»Du bist also fest entschlossen, dich von mir zu trennen, Malin?« sagte er.

»Ja, Peter,« antwortete Malin. »Mein Sinn paßt nicht zu deinem; meine Gedanken sind andere.«

»Und du willst dich sogar von unserer kleinen Elin trennen?« Peter sah betäubten Blickes herab auf sein ungewöhnlich schönes Weib.

»Gusta wird Elin eine weit bessere Mutter als ich,« stammelte Malin, »und du weißt aus meinem Bekenntnis, was es ist, das mich fortzieht von euch« .

»Ich weiß es.« Er wandte sich nach dem Zimmer und setzte mit fester Stimme hinzu: »Kleide die Kleine an; dann will ich mich mit ihr auf den Weg machen.«

»Peter, du hast doch nicht im Sinne . . .«

»Ich habe im Sinne, hinüber zu meinem Bruder zu fahren,« fiel Peter ein. »Ich habe Sven und Gusta darauf vorbereitet, daß ich komme, ihnen die Kleine zu übergeben, wenn du dabei bleibst, dich von uns zu trennen. Nun will ich gleich hinüber-fahren und dann wiederkommen, um dich zu *seiner* Mutter zu bringen«

»Nein, nein, du gelangst in diesem Sturme nicht nach Öfverö.«

»So, was mehr? Du wirst Witwe, und das Konsistorium wird aller Ungelegenheiten enthoben.« Er führte die Hand über die Stirn.

»Peter,« bat Malin mit gefalteten Händen, »ich weiß, daß ich schlecht gegen dich handle, aber ich habe dich gleichwohl nicht betrogen, und du darfst nicht hart gegen mich sein. Denke an das Kind und gehe heute abend nicht!« Malin weinte.

»Meine nicht,« sagte Peter mild. »Der Wind ist günstig, der Weg ist kurz, und ich werde Elin wohlbehalten hinüber nach Öfverö bringen. Verlängere meine Plage nicht, ich muß fort,« fügte er hinzu, als

Malin die Lippen öffnete, um Einwendungen zu machen. Malin schwieg und ging, das Kind zu holen.

Mit dem Sturm im Segel und auf hoher See flog Peters kleines Boot über die Wogen dahin und dem Strande von Öfverö zu.

Thränen stürzten über Malins Wangen, als sie dem Boote nachblickte. Sie streckte die Arme nach demselben aus und wollte Mann und Kind nachrufen:

»Ich verzichte auf Rang und Reichtum und bleibe bei euch!« Aber der Ruf erstarb auf ihren Lippen, und der Sturm führte das Boot weiter und weiter fort.

Es war in der Dämmerung, an demselben stürmischen Abend. Sven auf Kroka war auf dem Wege von seiner Strandhütte hinauf nach dem Hause, wurde aber durch einen Ruf von der See her zurückgehalten. Sven kehrte um, hinab nach dem Strande, und spähte hinaus in die dunklen, brausenden Wogen. Ein schwarzer Punkt trieb nach dem Lande zu, und wieder erklang derselbe Ruf, aber deutlicher. Man rief nach Sven. Er sprang nach seinem Boote, um es hinauszustoßen. In demselben Augenblicke rollte eine Woge, höher als die anderen heran und schleuderte den schwarzen Punkt weit hinauf aufs Land. Es war ein Boot, und Sven faßte mit raschem Griffe nach demselben, um das zurückstürzende Wasser zu verhindern, das Fahrzeug mit sich zu reißen. Ein

Mann, der ein Kind an seine Brust drückte, erhob sich vom Boden des Bootes, von dem ein paar Planken infolge des gewaltsamen Stoßes gegen das felsige Ufer losgerissen worden waren.

»Sven,« sagte er mit bekümmelter Stimme, »hier bin ich nun mit meinem Kinde. Nimm die Kleine und trage sie zu Gusta.«

»So ist es doch so weit gekommen, armer Peter?« sagte Sven betrübt.

»Ja, so weit ist es gekommen.«

Sven nahm das Kind, und sie gingen schweigend hinauf nach dem Hause.

Drinnen brannte ein lustiges Feuer, und am Kamine arbeitete ein junges Weib. Auf einem Schemel saß ein zehnjähriger Knabe und schnitzte, als die beiden Männer eintraten.

»Ach, bist du es, Peter, und . . . .« rief Gusta aus, sagte aber nichts mehr, sondern nahm das Kind an ihren Busen und schluchzte leise.

\* \* \*

Als der Morgen graute, stand Peter auf und sagte zu Sven: »Nun wird es Zeit, daß ich mich auf den Weg mache; du leihst mir wohl dein Boot?«

»Aber der Sturm rast noch ebenso wild,« entgegnete Sven und blickte durch das Fenster hinaus. Die drei Geschwister hatten die ganze Nacht wach gesessen und mit einander gesprochen.

»Thut nichts,« erklärte Peter und näherte sich der Kammerthür. »Ich will doch noch einmal mein kleines Dingelchen sehen,« fügte er hinzu; »Gott allein weiß, wann oder ob ich sie überhaupt jemals wiedersehe.«

Er ging hinein zu dem Kinde. Sven und Gusta saßen still draußen in der Stube. Als Peter wieder zu ihnen heraustrat, drückte sein Antlitz nur Demut und Milde aus.

»Lehrt sie, Gott zu lieben, die Arbeit und dieses einfache Heim,« sagte er zu dem Bruder und der Schwester. »Sprecht oft mit ihr von mir, und wie lieb ich sie hatte; aber laßt sie in Unkenntnis davon leben, daß die Mutter uns beide verließ, um eines reichen Mannes Weib zu werden. Sollte der Tag kommen, wo Malin, von Reue verzehrt und von Mutterliebe getrieben, ihr Kind wieder fordert, dann mag sie ihre kleine Elin zurückerhalten, zum Troste und zur Beruhigung in ihrer Prüfung.«

»Aber, lieber Peter,« fiel Sven ein, »du kommst wohl noch einmal hierher, ehe du dich auf die See begiebst?«

»Nein, ich kann es nicht; sei du, Sven, der Kleinen ein Vater. Und du, Gusta,« setzte Peter zur Schwester gewendet hinzu, »liebe die kleine Verlassene. Gott sei mit euch, liebe Geschwister!« Gusta warf sich weinend an die Brust des Bruders; aber er machte sich von ihr los, drückte Svens Hand und eilte aus der Stube.

Hinweg von Kroka, draußen auf der stürmenden See, kreuzte Peter mit Svens Boot, und mit bleichen, matten Strahlen schien die Sonne herab auf den achtsamen Segler, der bald um die Klippen verschwand und den am Strande stehenden Geschwistern außer Sicht war.

Der Tag rückte vor. Am Mittage legte sich der Sturm, und die Sonne schien nun in ihrem vollen, goldenen Glanze.

Svens Sohn Arvid saß auf der Haustreppe, mit der dreijährigen Elin auf seinen Knien. Er erzählte ihr eine Geschichte von der Meerfrau, und die Kleine lauschte aufmerksam.

Ein Boot, welches ein anderes im Schlepptau führte, legte in der kleinen Krokabucht ans Land. Einige Fischer kamen herauf nach dem Hause.

»Ist Sven daheim?« fragten sie. Sven trat in demselben Augenblicke heraus.



»Wir bringen dein Boot mit,« sagte einer von ihnen.  
»Wir fanden es, mit dem Kiele nach oben, draußen in den Klippen.«

»Mein Boot!« rief Sven aus und stürzte nach dem Strande. Da lag dasselbe Boot, das Peter lieb, als er am Morgen von Kroka wegfuhr. Sven blickte es an, mit Thränen in den Augen; er wußte nun, daß Peter niemals wiederkehren würde.

Als er zurück nach seinem Hause kam, nahm er Elin auf seine Arme, zeigte hinaus auf das Meer und sagte:

»Kind, dort draußen ist deines Vaters Grab! In den kühlen Wogen hat er Ruhe und Vergessenheit gefunden. Gott gebe seinem redlichen Herzen Frieden!«

\* \* \*

Die Wogen sangen ihren brausenden Sang um Krokaviks Klippen und Scheren; und von einer der Landzungen sang eine klare und frische Kinderstimme so froh und so munter, begleitet von des Waldes und der Wogen Sausen.

Auf der Bergspitze, wo die Strandhütte stand, saß jung Arwid und besserte seine Netze aus. Einmal nach dem anderen hielt er an mit der Arbeit und lauschte.

Wenn der Sang endlich verklungen war, erhob der Jüngling seine Stimme noch höher gleichsam wie zur Antwort, und nahm dann die unterbrochene Arbeit mit Eifer wieder auf.

Leicht wie ein Vogel, das Haar im Winde flatternd und mit den kleinen bloßen Füßen kaum den Boden berührend, kam ein Mädchen von der Landzunge hinaus nach dem Strande gesprungen und hüpfte lautlos hinauf auf die Spitze der Klippe, wo Arwid saß. Sie stand hinter ihm, ohne daß er es merkte. Sie legte ihre Hände über seine Augen und rief aus:

»Rate, warum ich hier bei dir bin!«

»Du konntest wohl nicht länger von mir weg sein,« antwortete Arwid, wandte sich um und setzte das Mädchen auf sein Knie.

»Es war doch noch etwas Anderes, was mich hierher führte,« erklärte Elin, schlang ihre Arme um Arwids Hals und fügte lispelnd hinzu: »Es war die fremde Frau vom Herrenhofe, die, welche mich immer streicheln will. Ich fürchte mich vor ihr!« Elin warf einen unruhigen Blick nach dem Walde.

»Bist du ein Furchthäschen, kleine Elin?« fragte Arwid neckend.

»Nicht fürchte ich mich, wenn ich mit dir und Vater auf der schäumenden Woge dahineile,« sang Elin, »aber . . . .«

»Auf dem Lande bist du eine kleine Wildente, die dem Jäger entflieht.« Arwid führte seine Hand liebkosend über ihr Haar.

»Auch das nicht.« Elin blickte hinaus aufs Meer, während sie sprach. »Ich fürchte mich vor der feinen Frau, weil sie mich an sich locken will und verspricht, daß ich grüne Kleider bekommen und sehr schön aussehen soll, wenn ich ihr folge. Diese Rede macht mich unruhig, Arwid; ich bekomme gleichsam Lust, ein feines Mädchen zu werden.«

»Ja so, Elin, du bekommst Lust, ein Herrschaftskind zu werden,« sagte er lachend; »aber das wirst du nicht lange aushalten, weil du doch von Herzen und Seele ein Fischermädchen bist.«

»Du hast Recht, Arwid. Ich habe das Meer lieb und kann nicht getrennt davon leben; denn dort schlummert Vater, und mit der Woge, die an den Strand rollt, sendet er mir manchen Gruß. Hier will ich leben, hier will ich sterben, ein frohes, flinkes Fischermädchen.«

Nun lachte Elin so froh und nickte den weißschäumenden Wogen freundlich zu.

\* \* \*

Müde lag der Wind und ruhte über den Wipfeln der Bäume, ruhig und spiegelklar breitete sich die Wasserfläche aus, über die das Abendrot all seine Farbenpracht ausgoß. Es war ein Abend voll von Schönheit, Friede und Poesie. Rasche Ruderschläge unterbrachen die Stille; frohe Stimmen klangen vom Meere her, und heimwärts ruderte Arwid mit frischem Mute.

Auf der Bergspitze vor der Strandhütte saßen ein paar Herren, drei Damen und ein Mädchen von dreizehn Jahren. Sie folgten dem heimkehrenden Boote mit den Augen.

»Ist sie mit?« fragte eine von den Damen, die ein bleiches und leidendes Aussehen hatte.

»Ja, meine Freundin,« antwortete ein Herr in mittleren Jahren an ihrer Seite.

Vor dem Hause auf dem Stege stand Gusta und blickte hinaus nach der See. Als sie das Boot gewahr wurde, eilte sie hinab nach demselben und grüßte die Heimkehrenden, indem sie ihnen zuflüsterte:

»Die Schwägerin der Frau vom Herrenhofe ist wieder da und will mit Elin sprechen.«

Das Mädchen, das kaum die Fremden bemerkt hatte, war hinter Svens Rücken gekrochen, um sich zu verbergen.

»So«, versetzte Sven, streichelte Elin und fügte mit einem Seufzer hinzu: »Gehe nun mit Gusta und laß die Frau mit dir sprechen; ich will es haben.«

Elin kroch hervor, blickte unruhig auf die Fremden und sprang dann ans Land. Ruhig wie ein Lamm folgte sie Gusta hinauf zu der vornehmen Gesellschaft, und als sie mitten unter ihnen stand, riefen sie alle mit einem Male aus:

»Welch hübsches Kind!«

Elin errötete, lachte und sah zugleich zufrieden und bekümmert aus.

Die bleiche Dame , Major Kronborgs Gemahlin, zog Elin zu sich und fragte:

»Möchtest du auf einige Tage zu mir kommen wollen?«

»Das will ich nicht,« antwortete Elin trotzig, blickte auf ihre nackten Füße und ihr grobes Kleid und schielte dann nach Fräulein Alfhilds eleganter Kleidung und zierlichen Schnürstiefelchen.

Frau Kronborg fing den vergleichenden Blick auf und wiederholte freundlich:

»Wenn ich dir nun ebenso schöne Kleider gebe, wie Alfhild hat, willst du dann zu mir kommen?«

Elin senkte das Haupt und schwieg. Ein Streit entstand in des dreizehnjährigen Fischermädchens Innerem. Wohl glaubte sie, es würde hübsch sein,

ebenso vornehm zu werden wie das kleine Fräulein, aber von Gusta, Vater und Arwid fortzugehen, das war doch allzuschwer, als daß sie hätte einwilligen können; und leben zu müssen, ohne am Strande sitzen zu können und dem Gesange des Meeres zu lauschen, das war rein unmöglich. Endlich sah Elin auf.

»Ich will zum Vater gehen,« sagte sie.

»Gleich; aber erst muß ich mit dir sprechen,« wiederholte Frau Kronborg und streichelte sie liebevoll. »Sven hat mir versprochen, daß du selbst entscheiden sollst, ob du mir folgen willst oder nicht.«

Elin schwieg und blickte hinaus aufs Meer. Laut rief eine Stimme in dem Herzen des Kindes: »Gehe nicht, bleibe!« Aber in demselben Augenblicke fielen Elins Augen auf Alhilds kleine Golduhr mit Kette, und ganz unfreiwillig rief sie aus:

»Bekomme ich so eine schöne Uhr, wenn ich Ihnen folge?«

»Du bekommst alles, was du wünschst,« versicherte Frau Kronborg.

»Und ich darf zu Gusta, Vater und Arwid zurückkehren, wenn ich will?« fragte Elin, indem sie die Augen fest auf die Uhr gerichtet hielt.

»Auch das.«

»Dann will ich mit Ihnen gehen; aber nur auf ein paar Tage,« erklärte Elin in einem Tone, als ob sie der

reichen Dame eine große Gunst erwiesen hätte.

»Schönen Dank, mein Kind; in zwei Tagen sollst du bei mir sein.«

Der Major und die Majorin sprachen darauf mit Sven, und Gusta kehrte nach dem Hause zurück, die Augen voll von Thränen.

Als die Fremden sich entfernt hatten, stand Elin stille auf ihrem Platze und sah ihnen nach.

Ein heftiger Windstoß fuhr über das Meer, gleichwie ein tiefer Seufzer. Elin wandte sich finster um. Die vorhin noch so klare, blaue Wasserfläche war dunkel und unruhig geworden; eine schwarze Wolke hing am Himmel, und der herannahende Orkan zog klagend durch den Wald.

»Es wird ein Unwetter!« hörte sie Sven sagen, und die Worte klangen so bang und ergreifend. Elin flüchtete sich von der Klippenspitze ins Haus, wo sie sich in Gustas Arme warf und in Thränen ausbrach.

\* \* \*

Mit gefüllten Netzen kehrten Arwid und Gusta zeitig am Morgen heimwärts. Jener sang so froh; aber Gusta saß still und blickte traurig hinab in die Tiefe.

»Heute soll Elin nach dem Herrenhofe«, brach sie endlich aus.

»Ich«, antwortete Arwid, »ich glaube, wenn es so weit ist, daß sie gehen soll, so — bleibt sie. Elin hat das Meer und unser Haus zu lieb, als daß sie uns verlassen könnte.«

»Baue nicht darauf, Arwid. Elin ist ein Kind, und durch ihren Sinn gehen manche Dinge«, sagte Gusta. »Könnten wir übrigens wünschen, daß sie bei uns bliebe? Was haben wir ihr zu bieten?«

»Liebe, Freiheit und das Meer mit seinen Schätzen.«

»Und seinen Gräbern«, flüsterte Gusta.

»Hm, Tante Gusta, Ihr seid heute mißmutig.«

»Ich empfinde voll Schmerz, daß sie gehen wird und ich sie nimmer wiedersehen werde; deshalb herrscht Mißmut in meinem Herzen. Elin wird eine vornehme Dame werden und uns vergessen!«

»Möglich, aber ich glaube es nicht. Sollte es gleichwohl so geschehen, so behalten wir den Trost für uns, daß sie glücklich ist, und danken Gott dafür. — Oho«, rief Arwid, »sieh Tante, dort auf der Landzunge steht unsere kleine Wildente.« Mit einigen raschen Ruderschlägen führte Arwid das Boot nach der Landzunge, und Elin sprang in dasselbe.

»Da kann man doch deutlich merken, daß sie nicht im Sinne hat, uns zu verlassen«, dachte Arwid, da Elin froh und munter an seiner Seite saß. —



Bald legten sie in der Krokabucht an, und als sie hinauf nach dem Hause kamen, stand Sven im Sonntagskleide vor der Haustür.

»Wo willst du hin, Vater?« fragte Arwid.

»Nach dem Herrenhofe,« antwortete Sven und sah auf Elin.

»Er will hin und ihnen sagen, daß Elin bei uns bleibt,« dachte Arwid, ganz vergnügt.

»Nun zum Gebete, Kinder,« mahnte Sven, ging in die Stube und setzte sich an den Tisch, wo die Bibel aufgeschlagen lag. Mit tiefem Ernste las er ein Kapitel; dann wurde ein Psalm gesungen, und damit war das Morgengebet vollendet. Sven saß gleichwohl noch lange Zeit mit gesenktem Haupte da, und als er es endlich erhob, heftete er einen milden, liebevollen Blick auf Elin. Gusta eilte hinaus; ihre Wangen waren feucht von Thränen.

»Komm' her, mein Kind,« sagte Sven zu Elin. Sie ging hin zu ihm. Er legte seine Hand auf ihr Haupt und beugte es ein wenig aufwärts, um ihr so richtig in die Augen blicken zu können. »Sage mir nun ehrlich«, wiederholte Sven, »willst du nach dem Herrenhause gehen und bei der vornehmen Frau bleiben?«

»Ich will hin und die hübsche kleine Uhr bekommen«, versetzte Elin, und begegnete ganz freimütig seinem prüfenden Blicke.

»Willst du wirklich fort von uns gehen?« rief Arwid aus und sprang auf.

»Ich gehe, um bald wiederzukommen und die Uhr mit mir zu bringen und all das viele Geld und die grünen Kleider, die man mir versprochen hat, und dann wollen wir uns ein großes Fahrzeug bauen und weit auf dem Meere umherfahren«, sagte Elin.

»Du kannst uns so verlassen!« flüsterte Sven und schob sie ganz sachte von sich.«

»Elin, Elin, wie kannst du das thun?« brach Arwid aus, setzte sich nieder und barg den Kopf in die Hände.

Elin sprang zu ihm, schlang ihre Arme um seinen Hals und sagte:

»Ich gehe heute, um morgen wiederzukommen.« Darauf wandte sie sich zu Sven und setzte hinzu: »Vater, ich bin binnen kurzem wieder hier.«

»Ja, ich weiß, daß du wiederkommen wirst,« fiel Arwid ein und erhob sich in seiner vollen Länge. »Das Meer soll dich dann schon willkommen heißen; aber wer weiß, ob das Haus noch auf derselben Stelle steht und ob du die wiederfindest, die du jetzt verläßt? Doch, es sei nun so, wie du deine Wahl getroffen.« Arwid ging hastig hinaus und schloß die Thür hinter sich.

Sven schloß das Mädchen in seine Arme und sagte gerührt:

»Gott segne deinen Ausgang, er segne deine Wiederkunft. Mache dich nun zurecht, mir zu folgen.«

Elin faltete die Hände und flüsterte gerührt:

»Behüte Gott uns alle und dies mein rechtes Heim.«

\* \* \*

Wieder waren zehn Jahre verflossen, und alles schien unverändert in Kroka. Das rote, große Haus, das am Fuße des Berges lag, war sich noch ganz so gleich wie vor zwanzig Jahren, da Peter seine kleine Tochter dorthin brachte. Das Meer sang noch wie damals seinen weithin hallenden Sang im Duette mit dem Walde, und die Lerche schlug ihren Triller, wenn sie hoch über Acker und Wiesen schwebte.

Auf demselben Platze, wo Arwid vor zehn Jahren saß und auf Elins Sang lauschte, finden wir jetzt Sven, ganz allein und damit beschäftigt, seine Netze herzurichten. Es lag ein Schatten der Sorge auf der sonst so wolkenfreien Stirn; sein Haar war von Silber durchzogen, und die Augenbrauen waren durch ein paar tiefe Falten zwischen denselben näher zusammengerückt.

Keine Gusta stand unter der Hausthüre und spähte hinaus nach dem Meere; vor jener saß eine Katze, leckte ihre Pfoten und machte Morgentoilette. Die Sonne schien warm und klar herab auf den einsamen Mann, das öde Haus und das Kätzchen. Keine menschliche Stimme war zu vernehmen, nur das Meer und der Wald tauschten ihre Gedanken aus. Was war es, was jetzt das anmutige Thal, in dem Svens Heim lag, so öde machte, trotz Sonne und grünender Wiesen? Ja, das war, daß der Mann so still und so allein da saß.

Dort hinten, am Ende der großen, blumengeschmückten Wiese, ist eine Pforte, die nach dem Wege durch den Wald führt. Da rührt sich etwas. Es ist ein Weib. Sie steht an das Stacket gelehnt und blickt über die Wiese nach dem Hause und nach der Katze, die fortführt, ihre Pfötchen zu waschen. Jung und schön ist sie, aber bleich. Über die goldenen Locken ist ein baumwollenes Tuch geknüpft, und zu ihren Füßen liegt ein kleines Bündel. Überwältigt von ihren Gefühlen, sieht sie und starrt mit thränengefüllten Augen auf das verlassene Heim. Endlich trocknet sie die Thränen, öffnet die Pforte, greift ihr Bündel auf und schreitet mit schnellen Schritten auf dem Steige durch die Wiese vorwärts. Erst an der Treppe des Hauses macht sie Halt. Hier

sinkt sie auf die Kniee, streckt die Arme nach dem Meere aus, gleichwie nach einem lange entbehrten Freunde, und errötet und lacht vor Freude, vor Dankbarkeit. Dann erhebt sie sich. Ihr Blick heftet sich auf den einsamen Mann am Strande.

Die Katze, die ihr verwundert zugeschaut, hüpfte hinab und springt zu ihrem Herrn, dessen Aufmerksamkeit sie auf sich zu ziehen sucht, indem sie sich schnurrend an seine Beine schmiegt. Sven gab nicht acht auf die Katze, sondern fuhr fort zu arbeiten. Plötzlich legten sich ein Paar kleine, weiche, feine Hände über seine Augen, und der Hauch eines warmen Atemzuges berührte seine Wange.

»Elin, meine verlorene Elin!« rief Sven aus und zog die Hände fort von den Augen. »Du kamst doch wieder!«

»Vater, lieber Vater!« stammelte Elin und ruhte an seiner Brust. Eine lange Zeit vermochte keines von ihnen zu sprechen; ihre Thränen vereinigten sich.

»So bin ich wieder einmal da in meinem rechten Heim,« rief endlich Elin aus und setzte mit tiefer Rührung hinzu: »Sie, die mich davon trennte, ist tot.«

»Tot!« wiederholte Sven.

Eine Woge rollte gegen die felsigen Klippen, und es klang wie ein Seufzer vom Meere her. Elin fuhr zusammen.

»Meine Mutter ist tot,« wiederholte Elin. »Schon am nächsten Tage, nachdem du mich nach dem Herrenhofe geführt hattest, wollte ich hierher zurück; aber da sagte sie mir alles. Ich mußte bleiben. Die Reue verzehrte ihr Leben. Nun ist es geendet, und ich kehre wieder zu dir zurück, ebenso arm wie damals, als ich fort von hier ging. Das Erbe, das mir meine Mutter hinterließ, konnte ich nicht annehmen. Ich wollte nichts von dem Golde haben, das sie lockte und meinen Vater in den Wogen bettete. Meine Sehnsucht und mein Herz zogen mich hierher zu euch, die mir lieber sind als jemals. Gold, grüne Kleider und Überfluß paßten nicht für mich, mein Sinn war ein anderer. Ich verkümmerte, ich fror in dem reichen Heim. Als ihr Leben erlosch, waren wir weit fort in fremden Landen. Ich kehrte sogleich heim. Ebenso unmöglich, wie es mir war, das Erbe meiner Mutter anzunehmen, war es mir, bei dem zu bleiben, der meinem Vater Glück und Leben raubte, und ich schlug sein Anerbieten, seine Tochter zu werden, aus. Nein, hierher, hierher nach meinem Heim zog mich mein Herz.«

»Und hier, mein Mädchen, findest du mich einsam,« sagte Sven und streichelte ihre Wange, von der alle Farbe flüchtete.

»Aber wo ist denn Gusta?« fragte Elin.

»Gusta liegt im Staube der Erde gebettet. Sie starb ein Jahr nachher, als du von uns fortgegangen warst.«

Elin barg das Gesicht in den Händen und weinte. Sie wagte nicht, mehr zu fragen; aber endlich mußte sie:

»Und Arwid, wo ist er?«

»Weit, weit von hier. Er ging zur See, als du bei ihr bliebst. Er wollte hinaus in die Welt und sein Glück versuchen, er wollte auch etwas Besseres werden als ein einfacher Fischer. Nun ist es schon ein Jahr her, daß ich etwas von ihm hörte. Er wollte nach den Küsten segeln, wo das gelbe Fieber herrscht, und über die Meere fahren, die so manches Schiff verschlungen haben.«

Elin lehnte ihr Haupt an Svens Brust. Ein Augenblick von Mutlosigkeit folgte. Hatte sie denn alle diese Jahre ihr Herz so treulich bewahrt und so sehnlich auf eine Wiedervereinigung gehofft, um, heimgekehrt, erkennen zu müssen, daß sie vergebens geliebt, geglaubt und gehofft hatte?

Aber das Meer sang seinen frischen, seinen brausenden Sang vor ihr, und fort über dessen Woge floh ihre Mutlosigkeit, und Elin blickte auf nach dem Himmel und dachte:

»Er wird wiederkehren!«

\* \* \*

Die sorgenschwere Wolke, die so lange über Svens Stirn gelagert hatte, war nun verschwunden. Er hatte ja seinen Herzensliebbling wieder, und er war dankbar gegen den, der da gab und nahm. Und Elin, die zehn Jahre lang in Reichtum und Überfluß gelebt hatte, sie war wieder dieselbe von Herzen und Gefühlen. Sie teilte froh seine Mühen und erheiterte ihm seine Ruhe. Sie war nun wie früher ein mutiges und flinker Fischermädchen, das das Meer liebte. — Zwar sang sie nicht wie früher ihre frohen Lieder, aber das kam davon, daß sie nicht Lust hatte, zu singen, so lange der Freund fern war; aber wenn er heimkehrte, da sollte es wieder Freude und Lust geben. Sie wartete und hoffte unverdrossen.

Sven hoffte weder noch wartete er. Er sagte immer, wenn das Abendgebet beendet war: »Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; der Name des Herrn sei gepriesen,« und Elin wußte dann, an wen er dachte. Aber sie ging hinab nach dem Strande, als der Abend herniedersank, und schaute hinaus, sicher in der Hoffnung auf ein Wiedersehen. So verfloß ein Jahr.

\* \* \*



Der Hochsommer stand in seiner vollen Blumenpracht, und Meer und Land badeten sich im warmen Sonnenscheine.

Sven und Elin kehrten eines Abends heim vom Fischfange. Als sie ans Land stiegen, sagte Sven:

»Heute sind es zwei Jahre, daß ich seinen letzten Brief erhielt. Ich stand damals ebenso wie jetzt hier am Strande, aber einsam. Da kam Olle vom Herrenhofe mit einem Briefe zu mir. Er war von meinem Jungen. Er schrieb so froh, er war bei so frischem Mute und so voll von Hoffnung und Glauben auf die Zukunft; aber seitdem — kam kein weiterer Brief von ihm.« Sven blickte hinaus aufs Meer und setzte traurig hinzu: »Er schläft wohl, gleichwie mein Bruder und mein Vater, drunten auf dem Meeresgrunde — und man schläft so still dort unten. Gottes Friede sei mit ihnen. Der Herr sei gepriesen, der mir dich wiedergab,« fügte Sven hinzu, nahm Elins Hand und ging mit ihr hinauf nach dem Hause.

Müde von des Tages Mühen schlummerte Sven an diesem Abende zeitiger ein als sonst. Elin schlich sich sachte hinaus und ging hinab nach der Landzunge, wo sie so oft in einstigen glücklichen Tagen gesessen hatte. Der Mond goß sein Silberlicht über Land und Meer. Kleine, schelmische Wogen hüpfen auf der Wasserfläche, obwohl der Wind schlummerte. Das

Wasser bewegte sich und glitzerte so wunderbar, und aus der Ferne zog gleichsam ein Seufzer über dasselbe hin.

Elin setzte sich, und als sie einige Minuten dem Plätschern der Wogen gegen den Strand gelauscht hatte, wurde sie von einer unwiderstehlichen Lust ergriffen, eine von den alten, lieben Weisen zu, singen, die Arwid so gern hörte. Das Herz voll von Jugenderinnerungen und vergessend die Jahre, die dahingeschwunden, erhob sie ihre Stimme, die klar und voll über die Wogen dahintönte. Und die kleinen Wellen lauschten so froh und so übermütig zu ihren Füßen, gleich als ob sie sich freuten über die lieben Töne aus alter Zeit. Lange saß Elin und sang, und als sie endlich schwieg, war es, als ob eine ferne Stimme antwortete. Elin fuhr zusammen und lauschte. Wie wohl kannte sie diese Stimme!

Elin sprang auf und spähte umher; aber leer und öde lag das Meer vor ihr da, und gleichwohl klang die Stimme immer deutlicher, und der Gesang kam näher. Sie eilte hinweg von der Landzunge nach der Bergspitze, aber niemand war zu erblicken, und doch hörte sie den Gesang hier noch deutlicher.

»Arwid!« rief Elin, »Arwid!« wiederholte sie mit lauterer Stimme und drückte die Hand aufs Herz. Der Gesang schwieg, und hinter der Landzunge hervor, die

jener gegenüberlag, auf der Elin gesessen, glitt ein Boot. Es wurde gleichsam von einer unsichtbaren Hand nach dem Strande zu gesteuert.

»Ist es eine Erscheinung oder ist es Wirklichkeit?« flüsterte Elin, und ihre Augen hingen fest an dem Boote. In demselben stand ein Mann, und nun war es ganz nahe. Im nächsten Augenblicke war Elin unten an der Landungsstelle; noch einige Minuten, und sie ruhte an Arwids laut schlagendem Herzen.

\* \* \*

Die Morgensonne streute ihr Gold über dasselbe Meer aus, über das der Mond in der Nacht seinen Silberglanz gegossen.

Drin in der Stube arbeitete Elin mit geröteten Wangen.

»Wir kommen heute spät hinaus, mein Kind,« sagte Sven, »und du hast noch keinen Bissen für mich fertig, wie ich merke.«

»Noch nicht, Vater, aber gleich,« stammelte Elin. »Du kannst ja so lange hinab nach dem Boote gehen, während ich das Frühstück zurichte.«

Sven ging, murmelte aber bei sich selbst:

»Was ist nur mit meinem Mädchen heute? Sie war sich nicht gleich.« Als er hinauskam und nach dem

Meere blickte, setzte er bei sich selbst hinzu: »Es bläst heute ein harter West, und die See geht hoch; wir werden Mühe haben, hinaus zu kommen.« Er wanderte hinab nach der Strandhütte. Hier blieb er plötzlich stehen und führte die Hand nach den Augen, gleich als ob er sich überzeugen wollte, daß er wach sei; denn es konnte nichts Anderes als ein Traum sein, daß Arwid dort am Boote stand.

»Vater, der Fang ist ein guter gewesen,« sagte Arwid und wandte sein freimütiges Antlitz dem bestürzten Vater zu. Es war gerade, als ob sie sich gestern Ade gesagt hätten und als ob alle die Jahre, seitdem sie sich zum letzten Male gesehen, hinweggeblasen wären.

»Wir sind nun beide wieder heimgekehrt,« flüsterte Elin, die sich hinter Sven geschlichen hatte und nun an seiner Seite stand.

\* \* \*

Wiedervereint saßen nun Elin und Arwid am Heerde des Vaters, und dieser dankte dem guten Gotte innerlich und warm für seine wiedergefundenen Kinder.

»Ich habe Geld verdient«, berichtete Arwid, »aber alles wieder verloren. Ich habe mich in der Welt

umgesehen und ihre Freuden gekostet; aber immer sehnte ich mich heim. Nun bin ich wieder hier, ein schiffbrüchiger Seemann, der sein ganzes Glück darin findet, nach dem rechten Hafen heimgekehrt zu sein. Mein einziger Wunsch ist, hier sterben zu dürfen.«

»Hierher sehnte sich auch mein Herz, als ich von allem, was die Menschenkinder am höchsten schätzen, umgeben war,« sagte Elin. »Ich wollte zurück nach unserem Häuschen, nach dem Meere, zum Vater und — zu meinem Freunde.« Elin lehnte ihr Haupt an Arwids Schulter.

Und die Wogen sangen einen feierlichen Sang für die Jungen, von Liebe und Treue, von Glück und Frieden.

Als der Herbst kam, waren die beiden Eins.

Die Stürme brausten um Krokaviks Strand, und des Meeres Wogen wurden in voller Raserei gegen die Klippen geschleudert; aber drinnen in der Stube herrschte Ruhe und Glückseligkeit, dahin vermochte kein Sturm zu dringen.